

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

N^o 113.

(VII. Jahrgang.)

Mittwoch, den 11. Mai.

1836.

A n d i e L i e b s t e.

Thema: „Allzeit beständig,
Nimmer abwendig,
Treu will ich seyn.“
(Altes Lied.)

Bist wieder gegangen,
Und bleibst doch bei mir! —
Bist treu an mir hangen,
Und Lieb' schwör' ich Dir.

Nur wenige Wochen,
Dann (hast mir's versprochen!)
Bist Du ganz mein. —

Nimmer abwendig!
Allzeit beständig!
Treu wollen wir seyn.

Nun lächelt mir wieder
Der liebliche Mai!
Nun kommen mir Lieder
So frohlich und frei!

Welch' Grünen und Blüten!
Welch' Dufte und Glühen!
Und Du bist mein! —

Nimmer abwendig,
Allzeit beständig!
Treu wollen wir seyn.

Der Lenz mag verblühen!
Wir lieben uns doch. —
Der Sommer verglühn,
Wir lieben uns noch.

Auch Herbst mag vergehen,
Im Winter Sturm wehen,
Bleibst Du nur mein.

Nimmer abwendig,
Allzeit beständig!
Treu laß' uns seyn.

J. Burmeister: Lyser.

Die beiden Perlenschnuren.

(Von Caroline Leonhardt.)

(Fortsetzung.)

Mit Rosa und Agnes sprach Wallbrück jetzt selten; er hatte Armidens grenzenlose Eifersucht zu fürchten, die ihr Verhältniß leicht verrathen konnte. Er fürchtete Rosa's Späherblicke und Agnesens milde, klare Augen; auch bedünkte ihm, er begehe in seiner Neigung zu Armiden ein Unrecht an der Heiligen seiner Seele, an Agnes.

Der Prinz erschien unvermuthet einige Tage früher, als man ihn erwartet hatte. Seine Gestalt hatte nichts Unangenehmes, sein Betragen war fein und mild. Armiden schien einen lebhaften Eindruck auf ihn hervorzu- bringen, und sie würde sich glücklich gepriesen haben, wenn nicht glühende Liebe zu Wallbrück ihr Innerstes erfüllt hätte.

Von ihm sich zu trennen schien ihr schrecklich, der einzige Trost für sie war: daß sie diesen Schmerz nicht lange überleben würde.

Wallbrück empfing vom Prinzen die schmeichelhaftesten Lobsprüche über das sprechend ähnliche, gelungene Bild Armidens. Das feine Benehmen des unterrichteten, gebildeten Mannes zog den Prinzen so sehr an, daß er ihn fast freundschaftlich bat, ihm zu folgen und als sein Freund und Lehrer im Zeichnen an seinem Hofe zu leben.

Wallbrück wollte den ehrenvollen Antrag auf eine feine Weise ablehnen, aber ein Blick auf Armidens leichen- blasses, schmerzliches Antlitz, die Furcht, eine unselige Entdeckung herbeizuführen, da sie ihrer innern Bewegung nicht Meister ward, bestimmten ihn, den Antrag des Prinzen anzunehmen.

Die Anwesenheit des Prinzen hielt Wallbrück in größerer Entfernung von der Prinzessin; auch dachte der Freiherr edel genug, um Armiden so viel als möglich zu meiden. Er wußte, daß seine plötzliche Entfernung ihre Gluth nur noch mehr anfachen, ja ihr Leben in Gefahr bringen würde, aber in der glänzenden Residenz, bei den Hoffesten, wo sie als die Schönste glänzen mußte, meinte er, würde sie nach und nach kälter gegen ihn werden, ihn endlich nicht mehr vermissen.

Das Verhältniß zu ihr erschien dem Künstler wie ein zauberischer, poetischer Traum, der bei allem Reiz doch so viel Bedrückendes für ihn hatte, daß er ihm nicht ewige Dauer wünschte. Armiden's Gluth und ihre Eifersucht hatten oft etwas Dämonisches, das ihn aus ihrer Nähe verbannte. Es gab Augenblicke, in denen er zu Agnesen eilte, um bei ihr den Frieden zu finden, der ihn seit dem ersten Kusse Armiden's floh.

Der Prinz hatte die kleine Residenz des Fürsten verlassen, statt seiner erschien zum bestimmten Vermählungstage der Graf von Rautenthal, um sich die Prinzessin antrauen zu lassen und sie seinem Gebiete zuzuführen.

Webend flüsterte Armida das »Ja.« Mit bitterm Gefühlen ruhten Wallbrück's Blicke auf der blaffen Braut. Den andern Tag verließ sie von den Segnungen des Fürsten und den Wünschen der Schwester begleitet das väterliche Schloß, um es mit der prachtvollen Residenz ihres Gemahls zu vertauschen. Ein Schreiben des Prinzen bestimmte Wallbrück, sich an den Hofstaat der Prinzessin anzuschließen, und Armiden's Blicke flecten ihn an. Nur ein kurzer Augenblick blieb dem Freiherrn, um von der Prinzessin Agnes zeugenlos Abschied zu nehmen, er hat so bescheiden und bringend um die Gunst, ihm zu gestatten, daß er ihr einmal schreiben dürfe, daß Agnes ihm diese Bitte nicht versagen konnte.

Die heißen Thränen Agnesens galten mehr dem Schmerz über die Trennung von dem heimlich Geliebten, als dem Abschiede von der Schwester. Alles um sie her schien ihr jetzt farblos und todt, die Erinnerung an ihn war der einzige Stern ihres Lebens.

Im blendenden Schmuck zog Prinzessin Armida in die große, prächtige Residenz ein. Der Jubelruf der Menge übertäubte die Stimme, die laut für Wallbrück sprach. Der gütige Empfang der königlichen Familie, die Hoffeste verdrängten das Bild des Geliebten, aber nur auf Augenblicke; in einsamen Stunden sehnste sie sich schmerzlich nach dem, der ihrem Herzen so theuer war.

An dem Königshofe, wo aller Augen auf der jungen Prinzessin ruhten, konnte sie nur höchst selten mit Wallbrück sprechen. Auf den Hofbällen erschien er wohl als Freiherr und erklärter Günstling des Prinzen, aber nur selten fand sie Gelegenheit, ihm ein Wort zuzusüßern oder ihm einen Tanz zu schenken.

Nur im Theater fand sich zuweilen ein Augenblick, wo sie ihm einen freundlichen Blick zuwerfen konnte. Sie war zu stolz und zu vorsichtig, um sich ihrem neuen Hofstaate zu vertrauen, und so flog kein liebes Blättchen

von ihm zu ihr, von ihr zu ihm, Sehnsucht und Treue verkündend.

Das hellblaue Kleid, in dem Wallbrück sie gemalt, trug sie oft und er verstand diese Deutung.

Prinz Theodor war edel, er fand Armiden geistvoll und schön, aber weil sie sich ihm nur kalt und stolz zeigte, so glaubte er sie keiner Liebe fähig, und näherte sich ihr nicht mehr, als es eben der Anstand erforderte.

Er hatte in früher Jugend ein Mädchen, das weit am Stände unter ihm war, geliebt, und war mit leidenschaftlicher Gluth wieder geliebt, angebetet worden. Die Eltern des Mädchens waren um dieser Liebe willen in eine ferne Stadt mit der Tochter gezogen, und die Liebende war ein Jahr nachher gestorben.

Niemals vergaß Prinz Theodor die reine Liebe dieses Mädchens. Sein Herz sehnste sich noch einmal im Leben so geliebt zu werden. Er hoffte es Anfangs, als er Armiden sah; doch bald stieß ihn ihr schroffes Benehmen ab, er zog sich wieder in sich selbst zurück und neigte sich noch mehr zu Wallbrück, dessen stille Schwermuth ihn fast noch mehr anzog, als sein Talent.

(Fortsetzung folgt.)

Spruchwort und wahres Wort.

In der Gegend von Marseille hörte Semilasso nachstehendes provençalisches Sprichwort:

Douis bouens jours a l'home sur terro,
quand prend mouillie et quando l'enterro.

Zwei gute Tage hat der Mensch auf Erden:
Die Hochzeit und's Begrabenwerden.

Es erinnert an Lessings Epigramm:

Zweimal taugt eine Frau,
Für die mich Gott bewahre.
Einmal im Hochzeitbett
Und einmal auf der Bahre.

Bei einem Bilderhändler in Marseille fand Semilasso unter einem Bildnisse Napoleon's folgende Unterschrift:

Addition:

Lycurge,
Cyrus,
Alexandre,
Hannibal,
Caesar,
Charles magne.

Total: Napoleon le Grand.

Guter Rath.

Immer und überall und gerade erst recht in den verwickeltsten Verhältnissen ist es am besten, an der Wahrheit festzuhalten und auf die Natur zurückzugehen.

Leop. Scherer.

Neuestes Leben und Treiben auf unserem Planeten.

Mainz, den 16. April 1836.

Concert spirituel. Kunst- und Literaturverein. Dessen interessante Vorträge. Meß- und Handelsangelegenheiten und ein Blick auf Mainz als Bundesfestung. Interessanter Gerichtsfall.

Vor Allem muß ich Ihnen von der Feier erzählen, welche die Kunst am ersten Oftertage bot; es war, möchte ich sagen, eine religiöse Andacht, eine heilige Erbauung im Tempel der Kunst; es war unseres sehr geachteten Professors Ehlers Concert spirituel, verbunden mit sechs plastischen Bildern, das beim Publicum eine eben so große Theilnahme als Bewunderung fand. Als Einleitung erhielten wir Schiller's „Lied von der Glocke,“ als dramatische Scene geordnet von Goethe, mit Eingangsmusik und Chor: „Vivos voco, Mortuos plango, Fulgura frango“ (Musik von unserem Chor-director Kosmali). Dann kam die erste Abtheilung: a) Duvertüre nach Mozart's Quartett in g-Moll von Ritter von Seyfried. — b) Das Ofterfest, Prolog. c) Erstes plastisches Bild im Rahmen — Abraham opfert seinen Sohn Isak auf Moria. — d) Arie zu diesem Bilde, componirt von Lindpaintner. — e) Zweites plastisches Bild im Rahmen — die eiserne Schlange. — f) Duett. spirituel von Schiedermeyer. — g) Drittes plastisches Bild im Rahmen — Selbsttod der Brüder Maccabäer und ihrer Mutter für Glauben und Vaterland. — h) Zu diesem Bilde ein analoges Vocalquartett von Tutzek. — Zweite Abtheilung: a) Duvertüre von Kosmali. b) Festbetrachtungen von Leopold Scherer. c) Erstes plastisch-pantomimisches Bild — der zwölfjährige Knabe Jesus unter den Schriftgelehrten — (in drei Attitüden). d) Duett. spirituel von Bierer. e) Zweites plastisch-pantomimisches Bild — Jesus der göttliche Kinderfreund, nach den biblischen Worten „Lasset die Kindlein zu mir kommen, ic.“ (in drei Attitüden). f) Recitativ und Arie spirituel von Paer. g) Drittes plastisch-pantomimisches Bild — Christi Auferstehung und Verkörperung (in fortschreitenden Bewegungen). h) Vor und während diesem Bilde ein sechsstimmiges Libera von Tutzek. — Die von Goethe dramatisirte Schiller'sche Glocke imponirte ihrer Neuheit wegen. Man sah in einer Glockengießerei sechs Gesellen und den Meister in ihrem Handwerkskostüm über die wechselnden Gestaltungen des Lebens reflectiren, in den unserm Ohre so wohlbekannten, unsterblichen Worten Schiller's! Indessen durch das Trennen und Zerreißen dieser erhabenen Gedanken ging jener hinreißende Totaleindruck verloren, welchen dieses herrliche Lied erweckt, wenn ein Einziger, ausgerüstet mit dramatisch-declamatorischer Kraft, Wärme und Begeisterung, es uns mit Würde vorträgt. Uebrigens thaten der Meister und die sechs Gesellen das Ihrige, jenen ergreifenden innern Zusammenhang dieser verschiedenartigen Reflexionen festzuhalten, und Kosmali's Musik steigerte den Kunstgenuss. — Die plastischen und plastisch-pantomimischen Bilder des alten und neuen Testaments wirkten ergreifend und erhebend. Besonders anziehend war das Bild: Christi Auferstehung und Verkörperung. Eben so trefflich gewählt

waren die musikalischen Piecen; kräftige Accorde der acht Meister! Die beiden Duvertüren von Seyfried und Kosmali sind zwei classische Stücke; die beiden Duette (von Schiedermeyer und Bierer) tragen das Gepräge des Geistigen; Erhebendes; das Vocal-Quartett und das Libera von Tutzek gehören in die Kategorie der seelenvollsten Kirchenmusiken; Lindpaintner's Arie zu dem Opferbilde Isak's auf Moria ist ein tiefgeföhntes, heiliges Lied. Dadurch sah das Ganze einer begeisterten, religiösen Erbauung so ähnlich! — Zählten wir nun noch die beiden Declamationenstücke dazu, namentlich die Festbetrachtungen Leopold Scherer's, diese sinnigen, geistvollen, erhebenden Betrachtungen, die unser trefflicher Cornelius mit eben so vieler Wahrheit als Wärme und Kraft sprach, so erklärt es sich, wie das Publicum am Ende dieser schönen Abend-Unterhaltung Hrn. Ehlers mit Ungestüm auf die Bühne rufen konnte, um ihm den herzlichsten Dank für diese Genüsse seltner Art zu spenden. Ueberhaupt trug Alles dazu bei, diesen, beschriebenen Concert genannten, Act zu heben. Das Orchester z. B. executirte mit Lebendigkeit und Feuer; die Sänger sangen mit Liebe und Wärme, die antiken Costüme der plastischen Bilder (es waren 120 Costüme nöthig) waren mit Geschmack und Kenntniß gewählt — Alles zur Ehre des festlichen Abends! — Hier ist der Ort, auch von dem am Charfreitage in unserem Dome von der Liedertafel aufgeführten Oratorium „Tod Jesu“ von Greiner, ein Wort zu sagen. Der Genuss war außerordentlich, die Menschenmasse so groß, daß sie von den weiten Hallen unseres Domes nicht gefaßt werden konnte. Möge die Liedertafel auf der Bahn bleiben, die sie betreten hat!

Ich habe Ihnen lange nichts über die Wirksamkeit unseres „Kunst- und Literatur-Vereins“ berichtet; darum hier Einiges aus diesem ehrbaren Institut. Es ist dieser Tage eine Anordnung getroffen worden, die allerdings dafür spricht, daß sich neues, kräftiges Leben im Vorstande dieser Gesellschaft regt. Es soll nämlich von nun an, außer den kleinern Kunstausstellungen in dem Locale des Vereins, jährlich eine große, imponirende Kunstausstellung und Vorträge veranstaltet werden, ähnlich denjenigen, wie sie in den größten Städten Deutschlands statt haben. Die Künstler der bedeutendsten Städte, besonders die der Akademien, sollen eingeladen werden, Kunstgegenstände von Bedeutung einzusenden, da jedenfalls durch die Verloosung und Privatverkauf Vieles untergebracht wird. Diese Anordnung hat den großen Vortheil, daß auf eine leichte und angenehme Weise ächte Kunstgegenstände in unserer Stadt sich einbürgern, und die reichen Sammlungen, die schon hier bestehen, vervollständigen. Die Idee ist trefflich, und ich glaube, daß man durch den herrlichen Erfolg auf sie geleitet worden ist, welchen die beiden großen Kunstausstellungen (von Düsseldorfern und Münchnern Gemälden) im vergangenen Jahre für das Institut brachten. Damals konnte man aus dem ungeheuren Besuch dieser wunderbaren Ausstellungen, die so manches Meisterstück in ihrer Mitte hatten, sehen, wie sehr sich die hiesigen Kunstkenner für diese Sache interessiren. Mehr solcher Neuerungen, und es wird Keiner mehr sagen, unser Kunstverein befände sich in einem retrograden Zustande! — Aus den wöchentlichen Vor-

tragen, die in der letzten Zeit im Kunstverein gehalten worden sind, führe ich Ihnen einige der vorzüglichsten an: 1) Ueber den klimatischen, religiösen und politischen Einfluß auf die Entwicklung der Poesie bei den verschiedenen Völkern des Alterthums und der neuern Zeit. — 2) Ueber den Einfluß ähnlicher Verhältnisse auf Historienmalerei. — 3) Charakter der Komödien des Aristophanes. 4) Ideen zu Goethe's „Faust,“ nebst Andeutungen über Einheit und Zusammenhang der beiden Theile dieses Gedichts etc. — Schade, daß in der nun kommenden wärmern Jahreszeit die wöchentlichen Vorträge, die meist sehr geistvoll, umfassend und den Gegenstand erschöpfend sind, in monatliche verwandelt werden, und selbst kaum in monatliche, weil man natürlich an den schönen Sommerabenden nicht leicht ein zahlreiches Auditorium versammeln kann, das sich mehr für die Gebilde der Kunst als für die Gebilde der Natur interessiert! So wahr dieser Umstand ist, so wahr ist es auch, daß man wenigstens mehr auf diese monatlichen Zusammenkünfte zur Sommerzeit halten sollte, als das bisher der Fall war. Von Mai bis Ende October die Musen feiern zu lassen, ist doch eine zu bedeutende Vernachlässigung der lebenswürdigen Töchter Apollo's! Es ist nicht genug, daß wir uns zuweilen in der unvergleichlichen „neuen Anlage,“ zu einem heitern Abendessen versammeln. Ich habe nichts gegen diesen materiellen Genuß, besonders nicht, weil ihn die Anwesenheit lebenswürdiger Damen würzt, — aber es sollte doch auch für die Kunst im Sommer etwas geschehen.

Die diesjährige Ostermesse war günstiger, als man erwartet hatte, und als man gewohnt war. Man nahm viel Lebhaftigkeit an Detail-Verkauf wahr, und auch einige Großhändler lobten die Geschäfte. Von Bedeutung übrigens war die Messe nicht, wird sie nie werden, da unsere Bundesfestungs-Verhältnisse diesem entgegen sind, und mehr noch die Nähe der reichen Handelsstadt Frankfurt. Nur in dreien Gegenständen werden hier wahrhaft großartige Geschäfte gemacht, das sind Wein, Producte und Colonial-Waaren, und hierin haben wir in unserer Nähe keine Concurrenz zu fürchten, da die Localität des Plazes günstig influirt. — Aufsehen hat diese Messe ein Verkäufer erregt, wegen seines sogenannten „wohlfeilen Verkaufs.“ In der That gab dieser Mann die Waare weit unter dem gewöhnlichen Preise, und von vorn herein hätte man glauben sollen, derselbe sey ein Bankrottier, dem es auf 50 pro Cent Verlust nicht ankomme! Bald aber löste sich das Räthsel! Dieser wohlfeile Verkäufer ist der ehrlichste Mann von der Welt; aber er hat die schlechteste Waare, die je aus dem Webstuhl einer Fabrik hervorgegangen ist! Wie die Leute, die sich um die Sachen rissen, nach Hause kamen, war der wohlfeile Kauf ein gar sehr theurer, — denn er war eben gar nichts werth! So betrügen die Fabriken durch chemische Apparat-Künste die Kaufleute, und diese wieder die unverständige Menge, die sich einbildet, um den Preis von 6 Kreuzern könne man ein Taschentuch bester Qualität verkaufen! Uebrigens würde ich dem Manne rathen, nicht wieder zu kommen; einmal war ihm der Spaß gelungen, zum zweiten Male dürfte er mißlingen! — Mit Messenswürdigkeiten waren wir gut bedacht. Wir sahen Tänzer ihre halsbrechenden Künste zeigen, Thierbändiger ihre ge-

fräßigen Kostgänger aus fremden Welttheilen füttern und zähmen, wir sahen die halbe Welt in Panoramen gebannt, Herkulesse, Riesen, kurz so viele Wunderdinge, daß es uns fast an Bewunderung gebrach! Das ist die lucrativste Branche des Mess-Verkehrs; die große und kleine Kinderwelt eilt mit Enthusiasmus und Patriotismus in die Bude, und opfert ihr Scherflein auf dem Altare der Thorheit. Das gehört nun einmal zur Messe!

(Schluß folgt.)

[Der Messias der Stummen und Tauben.]

Ein solcher Messias, wenn man einem Dugend wohlrenommirter deutscher und französischer Zeitschriften nur einigen Glauben beimessen darf, erscheint in nächster Zukunft für Sachsen und Preußen, und namentlich wird er in Leipzig und anderen größeren Städten und Universitäten Angesichts der medicinischen Facultäten öffentliche Heilcuren für Individuen, die an Sprach- und Gehörgebrechen leiden, veranstalten und Privatconsultationen ertheilen. Sein Abgang von Brüssel war von Zeichen höchster Bewunderung und aufrichtigster Dankbarkeit begleitet, wie sie vereint selten oder vielmehr nie einem Fürsten zu Theil wurden. Er zieht demnach als Triumphator unter Possannah-Nachgetön bei uns ein. Ob sich sein Glück nicht wenden wird? Man wird über seine Würde hier Brief und Siegel, Beweis und That verlangen, und bewährt er sich hier, so ist er für überall und immer bewährt. E. v. S.

Ihr Todestag.

Es war ein graußig unheilvoller Tag,
Der raubte mir mein Hoffen und mein Lieben;
Ob Alles aus dem Herzen schwinden mag,
Er bleibt mit ew'gen Jügen eingeschrieben. —

Ich sah ihr unvergeßlich schönes Bild,
Vom klaren Himmelsglanze schon umflossen;
Ich sah des Mundes Lächeln, bleich und mild,
Wie Blumen, die dem kalten Schnee entsprossen.

Sie blickt mich an, ergreift meine Hand
Und drückt sie fest im eisig starren Krampfe;
Und schweigend spricht sie: dort, im bessern Land!
Und sinkt zurück, erlaßt, im Todestampfe. —

Ich sah erbleichen meines Lebens Stern,
Ich sah mein kurzes Erdenglück verschweben.
Sie ist nicht mehr, sie weilet ewig fern;
Mir blieb ein banges, freudenloses Leben.

Und jener Tag, er ward mir dunkle Nacht,
Er wird mir, ewig drohend, Unheil künden,
Bis ich den freudenlosen Weg vollbracht,
Bis Herz und Seele einst von mir entschwinden.

E. Ferrand.